

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Straßend. 12/13, und durch Postämter zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, des Wochens 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo teils Post am Ort, M. 2.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Intentiongebende Bezüge für die einjährige Abonnements- oder deren Mann 125 Pfennige, für Arbeitmarkt, Betriebs- und Besammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 211.

Dienstag, den 10. September 1907.

18. Jahrgang.

Am Vorabend der Wahlen zur dritten Duma.

Von einem baltischen Duma-Abgeordneten wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben:

Drei Monate sind verstrichen seit der Auflösung der zweiten Duma, drei Monate seit dem neuesten zarischen Staatsstreich. Verklingen ist der erste Jubel der echt russischen Kannibalen über den Wahlrechtssturz und Rußland steht am Anfang der Wahlen zur dritten Duma, der Abdelsduma, wie sie gleich am zweiten Tage nach dem Bekanntwerden des neuen Wahlrechts vom 3. (16.) Juni im Volksmunde hieß.

Eine Abdelsduma! Das sollte die Vertikung aus der Revolution sein. Das war aber Wahnsinn. Zu glauben, daß in Land, dessen Weh und Wohl mit der Landfrage im innigsten Zusammenhang steht, ja, wo die Revolution eigentlich der Ausdruck dieser einzigen großen Frage ist, dadurch zur Ruhe bringen kann, daß man zur Lösung der alles überragenden Frage den Junker beruft, das heißt die Anarchie des alten und absterbenden Regimes nur noch vergrößert. Und das ist denn auch geschehen. Diese drei Monate nach der Auflösung der zweiten Duma haben den Verfassungsprozess auf allen Gebieten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens Rußlands verschärft. Der Wahlrechtssturz vom 3. (16.) Juni war die Auslieferung der Staatsmacht an den Verband der echt russischen Knüppelhelden. Dem alten Regime war noch eine Stütze geblieben, eine einzige, das ist jene Bande der Polizeikolaken, betrunkenen Wosjaki, der Gutsbesitzer, — und an diese nette Gesellschaft wurde der zarische Staat ausgeliefert. In der politischen Verwaltung hieß das eine Rückveridierung alles dessen, was einer reformierenden Umgestaltung des russischen Staatslebens hätte dienen können; auf wirtschaftlichem Gebiete bedeute der neue Kurs die Verschärfung der ökonomischen, insbesondere der agrarökonomischen Gegensätze.

Es ist wahr, der Wahlrechtssturz wurde im Lande äußerlich mit Ruhe aufgenommen, doch daraus zu schließen, daß die Regierung Herr der Situation sei, wäre übereilt. Man muß die russische Revolution nicht so sehr in ihren einzelnen Stappen betrachten, sondern man muß ihre Entwicklung in den letzten zehn Jahren in allen ihren politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Zusammenhängen betrachten. Wie schwer war es selbst noch in den Jahren 1903 und 1904, die Ueberzeugung zu vertreten, daß wir in Rußland schon mitten drin in der Revolution stehen, bis das im Oktober 1905 aller Welt klar wurde. Dann kam das Jahr 1906 mit einer im Vergleich zu der gewaltigen Woge des Jahres 1905 ruhigeren Welle, der direkte Kampf flaute ab, eine Zeit des stillen Kräfte sammelns war eingetreten, eine jener Pausen, die die russische Volksbewegung in den letzten Jahren schon mehrfach durchlebt hat, und wiederum lahte der internationale Ordnungsweser seine alte Weisheit: mit der russischen Revolution ist es nichts.

So ähnlich klingt jetzt auch Stolypins Lied: bei Schlipa ist alles ruhig, die Revolution ist mausetot. Wer denkt da nicht an den Gewaltigen v. Plehwe seligen Andenkens, der das ebenfalls sagte, und dann kam der Tag, der blutrot aufleuchtete und die schöne Lüge war zerrissen. Wäre die russische Revolution eine Frage der Polizeitechnik und der Repressalien, dann wäre sie längst gelöst. Aber etwas mehr ist sie doch. Sie ist die Lebensfrage der russischen Arbeiterklasse, der 80 Millionen im Elend hinziehenden Bauern, sie ist für den freien Gedanken Luft und Licht. Trotz den unbeschreiblichen Verfolgungen haben es die russischen Arbeiter verstanden, gerade in diesen zwei Jahren der äußerlichen Ruhe geheime Gewerkschaftsorganisationen mit einer Gesamtzahl von 230,000 Mitgliedern zu schaffen. Und wie man sich auch zu den Spaltungen und Reibungen in den politischen Organisationen stellen will, es muß anerkannt werden, daß trotz allem die Aufklärungsarbeit und die Zusammenfassung der Kräfte große Fortschritte gegenüber 1905 zeigt. Das Jahr 1905 war das Jahr des politischen Fühlens, des oft noch unbewußten, unklaren Drängens, die nächste Etappe der Revolution wird die Avantgarde des kämpfenden Volkes als politisch geschultes Heer sehen. Ohne diese Arbeit geleistet zu haben, konnte die Revolution nicht weiter, wollte sie nicht auf lange Zeit zusammenbrechen. Diese Arbeit aber, die draußen auf dem flachen Land, in der Fabrikstadt und in der Kaserne mit gleicher Intensität betrieben wird, ist die Revolution des gegenwärtigen Moments — es ist die Revolutionierung der Köpfe.

Noch nie in den letzten Jahren ist das politische und soziale Denken in Rußland so eifrig mit den Problemen des wirtschaftlichen und sozialen Daseins der Menschen beschäftigt gewesen, wie gerade jetzt und im Zusammenhang mit diesen Problemen werden den politisch denkenden Schichten auch alle anderen Fragen der Wissenschaft und der Erkenntnis näher gebracht. Eine wissenschaftliche Vertiefung in alle die großen Fragen unserer Zeit, — das ist der Inhalt der gegenwärtigen Etappe. Ihr Resultat kann aber nur die Vertiefung der Revolution sein. Wenn in breiten politisch organisierten Schichten jetzt Stimmung für Wahlenthaltung durchbricht, so will das nicht besagen, daß das Volk der Politik müde sei, wie die Reaktionäre behaupten; diese Tatsache zeugt eher von einer Erstarkung des revolutionären Geistes. Man will die revolutionäre Massenaktion mehr selbstständigen. Diese Tendenz ist eine der Folgen des Wahlrechtsraubes.

Gewiß gelingt es auch unter dem neuen Wahlrecht, eine kleine Arbeitergruppe in die Duma zu bekommen, doch dieses Faktum wird kaum mehr das politische Leben Rußlands beherrschen. Die Ereignisse treiben zu neuen schweren Zusammenstößen. Sie und nicht die dritte Duma werden der weiteren Entwicklung ihren Stempel aufdrücken. Die Illusionen des Scheinkonstitutionalismus sind zerstört; nicht von der Duma erwartet man die Lösung der verworrenen Lage. Denn die Duma ist durch die neue Wahlordnung und die Polizeipolitik der letzten Monate zu einem Institut gemacht worden, das sich nicht viel von den unter Alexander III.

„reformierten“ Provinzial-Vertretungen, den Semstwo, unterscheidet.

Durch den Wahlrechtssturz ist die ganze Lage verschärft worden, und wenn das nicht momentan offen zum Ausdruck kam, so lag es mehr an taktischen bzw. kriegerischen Gründen, als an Mangel an revolutionärer Energie. Was hat also die Stolypin'sche Regierung durch die Auflösung der zweiten Duma erlangt? Ist es ihr gelungen, in dem Lande auch nur einigermaßen normale Zustände herzustellen?

Jeder Tag bringt unzählige Nachrichten über Konfiskationen von Krongebirgen, bewaffnete Ueberfälle auf Eisenbahnzüge in der nächsten Nähe Petersburgs. Die Attentate mehren sich. Erst dieser Tage wieder ist der Chef des Woborger Zellengefängnisses, Iwanow, in Petersburg auf offener Straße erschossen worden, in Warschau ereilte das selbe Schicksal den berühmten Helden des Pogroms in Jelostol, Oberst Schreter. Vom 3. (16.) Juni bis zum 3. (16ten) August berichteten die Generalgouverneure über nicht weniger als 63 Bomben- und Waffensfunde. Nun braucht es aber nicht gesagt zu werden, daß das nur ein verschwindender Prozentsatz zu den wirklichen Waffenvorräten ist. Zu Zeiten Plehwe's konnte von alledem keine Rede sein.

Worauf kann aber Herr Stolypin seinen Glauben stützen? Auf nichts, rein gar nichts. Die revolutionären Positionen sind heute unbedingt stärker als damals vor drei bis vier Jahren. Das muß vor allem im Auge behalten werden. Ist aber die Regierung etwa reicher an Mitteln? Die finanzielle Agonie dauert fort, das Militär wird bis auf den Grund von der revolutionären Propaganda aufgewühlt, die Steuerkraft des Volkes hat weiter abgenommen und der ausländische Kredit ist immer noch zugeknöpft. Die Regierung ist nur reicher an Zahl der Galgen und der Generalgouverneure geworden. Das ist ihr ganzes Aktium. Mit diesem mußte sie naturnotwendig die Leute des echt russischen Junkerlichen Hooliganenbundes werden.

Sie stellte sich den eigenen Todeschein aus. Erst versuchte sie die Bauern gegen die revolutionäre Intelligenz und die Klassenbewußte Arbeiterschaft auszuspielen, — das war die Zeit der ersten und der zweiten Duma, nun spielt sie den Adel gegen die revolutionäre Intelligenz, die Arbeiter und die Bauern aus, und das wird die letzte Duma sein.

Politische Uebersicht.

Wilows Wahlrechtsverhandlungen gehen weiter. Der Reichstagsabgeordnete Bayer ist Sonnabend früh in Norderny eingetroffen und hatte eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler zusammen mit dem Abgeordneten Schmidt-Eberfeld. Nach diesen schweren Vorbereitungen darf man auf die Spätgeburt von Wahlrechtsreform einigermassen gespannt sein. Hoffentlich bewahren sich die Liberalen vor der Fronte, mit einer Börse reform statt der Wahlrechtsreform vorlieb zu nehmen!

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Freyer.

96] Während ich sprachlos blieb, fuhr er fort: „Ich legte der Sache keinen großen Wert bei, denn ich haute auf Deine Verunft und auf die Zeit. So ging es übrigens Deinem Großvater auch, der wußte auch nicht recht, was ist es um ihn herum gewesen war. Wo ist der Anfang, und wo ist das Ende? Das fragen wir uns immer.“
Ich weichte mich dagegen mit allen Kräften. Beinahe hätte ich lachen mögen, denn statt der Hilfe, die ich von ihm erwartete, sah ich in ihm nun einen Verbündeten der anderen. Galt's nur einen, der mir nicht wehe tun wollte, der aber dem Unerklärlichen gegenüber als Zweifler stand.
„Bring ihn mir her, den Du für Deinen Nebenbuhler hältst, und ich will Dir glauben.“
Diesmal lachte ich wirklich. Ebenso gut hätte er verlangen können, ich sollte meine Frau zum Geständnis bringen. Aber ich wurde gleich wieder ernst. Ein Geschehnis war mir gekommen, dem ich schon am anderen Tage folgen wollte.
„Ihr dürft diese Abneigung nicht mehr länger so mit Euch herumtragen“, begann er wieder, nachdem er sinnend auf- und abgegangen war. „Ich habe Dich nun gehört, ich muß auch sie nun hören. Ich werde also morgen mit ihr sprechen.“
„Tue das, Vater.“ Freudig erregt sprang ich auf und drückte ihm die Hand — diese Hand, die beinahe rauh wie die eines Arbeiters war.
Er behielt seinen Gleichmut. „Nicht voreiligen Dank, mein Sohn. Wenn überhaupt von Dank die Rede sein kann. Was ist Dir tue, me ich auch allen anderen... Also Du hältst sie für eine Ehebrecherin?“
„Ja, Vater“, erwiderte ich bestimmt.
Er war vor mir stehen geblieben, sah mich mit seinen blauen Augen, die vor Ermüdung klein geworden waren, lange und prüfend an. „Und wenn Du den untrüglichen Beweis dafür hättest, was würdest Du tun?“
Ich zauderte mit der Antwort. Wenn ich diesem Manne gegenüber gesprochen hätte, so müßte ich wohl auch alles halten, was ich sagte.
„Ganz unumwunden, mein Sohn. Jeder Mensch hat seinen Standpunkt, wenn er nur den Mut hat, ihn zu vertreten.“
Ich zögerte nicht mehr. „Zum Kaufe hinaus mit ihr! Gleichviel, wohin. Und wenn es auf die Straße wäre. Und das kommt, es wird kommen. Ich fühle es, Vater. Es muß sein. Es sind nicht Wahngestirbe, die mich verfolgen, meine gewundenen Sinne lehren mich Erfüllung.“

„Was nennst Du Erfüllung?“ fragte er gedämpft, den Blick immer unabweislich auf mich gerichtet.
Ich öffnete die Tür zum Nebenzimmer, um mich zu überzeugen, ob wir ungestört seien. Dann fuhr ich erregt fort, ohne seinen Einwurf zu beachten. Ein wildes Verlangen nach Vergeltung hatte mich gefaßt, das wie Fieber in mir ausgehört war. Wöchte man mich auch für verrückt erklären, ich selbst wußte, daß mein Verstand klar war. Sie alle kannten nicht das Weib, aber ich kannte es, hatte es jetzt wenigstens kennen gelernt. Von Tag zu Tag hatte ich es wachsen sehen, mit seiner Länge und Heuchelei, durch die es sich selbst verstrickte.
Wie unfürnig ließ ich durchs Jammern und tief dadel: „Mein Gewissen verlangt es, meine Ehre.“
„Was ist Ehre?“ warf er wieder milde ein.
„Meine Worte stürzten weiter.“ „Der betrügt, soll bestraft werden. Und das Weib, das den Mann trügt, soll so büßen, als hätte sie um Geld und Geldeswert betrogen.“
„So lauten die Gesetze der Menschen...“ Und was wirst Du Deinen Knaben sagen, wenn er nach seiner Mutter aufgibt? Sieh mich an, mein Sohn, was wirst Du sagen? Wirst Du ihm die Wahrheit sagen?“
Darauf war ich nicht gefaßt. Ich warf mich auf einen Stuhl und schüttelte den Kopf in die Hände und starrte vor mich hin.
Währenddessen fuhr er fort: „Du wirst ihm nicht die Wahrheit sagen, das weiß ich. Also lügen! Das hieße, ihm den Glauben nehmen an seinen Vater. Denn später wird er die Wahrheit doch erfahren, und wenn er dann einmal damit vor Dich hinträte, was dann? Nein, mein Sohn, das ist die richtige Erfüllung nicht.“
Ich wankte ab mit dem Kopf. „Du verstehst mich nicht.“ „Nein, er verstand mich auch nicht. Zum ersten Male empfand ich, daß wir uns wie zwei fremde Welten gegenüberstanden, in dieser einen Frage wenigstens. Er schwebte, während ich stand; er sah immer nach dem Himmel, während ich auf Erden lebte. Er war der Therologe und ich der Arzt. Mir sah das Gespenst im Nacken, ich fühlte tagtäglich seine widerliche Gasse, und er hatte nur den Glauben daran. Ich wollte es mit Gewalt abschütteln, er aber wollte es beschwören.“
Wir wurden einflüchtig. Jeder merkte das dem anderen an. „Wenn Du also erlaubst, mein Sohn, gehe ich jetzt schlafen“, sagte er dann. „Ich werde also morgen mit ihr sprechen, Dir soll geholfen werden. Er hatte den Wein fast gar nicht berührt, trank ein großes Glas Wasser aus und reichte mir die Hand. Bevor er ging, nahm er noch das Bild meines Jungen und betrachtete es lange. Dann leuchtete ich ihm in unser Zimmer.“
Ich kehrte wieder zurück, denn ich konnte noch nicht schlafen. Zum Fenster hinausblickend, lautete ich dem ab- und ab-

Grollen Berlins, das dumpf über die Dächer zog. Mitternacht war vorüber. Schatten hushien nur noch durch die Straßen, eine Drohke warf ihr rotes Licht voraus, und als ihr Rollen vorüber war, verhallte ein einsamer Trit. Das letzte Licht drüben verlosch, das Nachtgeheimnis spannte seine dunklen Fäden über die Stadt.
Am anderen Tage ließ ich den Alten mit meiner Frau so viel als möglich allein. Ich wollte doch sehen, ob er mehr erwidern würde, als ich. Währenddessen machte ich Doktor Klingel wieder einen Besuch. „War der Herr nicht bei Ihnen, dem wir neulich Abend begegneten?“ fragte ich vorsichtig. „Sie wissen doch, den Sie bei Ihrem ersten Besuch bei mir in meiner Wohnung gesehen hatten.“
„Wollte er herkommen?“ Er sah mich verwundert an, verneinte dann aber.
Ich ging leicht darüber hinweg, kam dann aber heftig darauf zurück. Ich hätte gehört, daß er schon zweimal hier gewesen sei, um ihn nach irgend etwas zu fragen, was er mir nicht verraten wolle. Sollte er wieder auftauchen, dann möchte er so freundlich sein, ihn etwas zurückzuführen und mich schleunigst zu benachrichtigen; es handele sich um einen Scherz.
Doktor Klingel sah mich mit derselben Verwunderung an, lachte dann aber. Seine Harmlosigkeit schien durch nichts getrübt zu sein. Er sagte zu allem ja und fragte mich mehrmals nach dem Tage meiner Abreise, bevor wir uns trennten. Dann wurde sein Gesicht weniger bergmütig, als er hörte, daß mein Vater plötzlich eingetroffen sei und meine Entschlüsse sich etwas ändern würden. Es könnte sich aber nur um Tage handeln. Er schien sich schon geistig eingehend mit meinen Patienten beschäftigt zu haben.
„Nun, wie sieht's? Hast Du Wunder berichtet?“ fragte ich am Abend den Alten. Solange hatte ich ihm Zeit gelassen. Ich hatte unter einer Ausrede Mittags in einem Restaurant gespeist und auch Nachmittags mich nicht sehen lassen.
Er schwieg erst, dann erwiderte er, daß er an diesem Tage noch gar nicht dazu gekommen sei. Es sei schwer gewesen, den Jungen loszulassen. Er habe sich die Sache gründlich überlegt. Hier sei gar nicht der Ort dazu. Die Käufer und die vier Wände erdrückten ja alle Gemüter. Eine beratende Seelenarbeit müsse man in Gottes freier Luft vornehmen. Ich solle ihm also Frau und Kind unverzüglich mitgeben. Je eher, desto besser. Er habe sich auch nur auf einige Tage eingestellt. Ich könnte ja später nachkommen, wenn ich aus dem Gebirge käme. Wenn er dann Seite an Seite mit Frau zu der Abreise läge über die er dann Schritte würde, nur Gottes Wunder um sich, dann würde ich das Herz aufgeben, und sie würde ihm das Buch ihres Gemüths aufschlagen. Aber nur nicht hier.
(Fortsetzung folgt.)

Unzufriedene im Freisinnigen. Der Pastor Richard Schmidt in Nassau, dem das „Berliner Tageblatt“ nachschreibt, daß er sich schon durch eine Reihe von Schriften wie durch persönliche Auftritte als ein Vorkämpfer des liberalen Gedankens erwiesen habe, veröffentlicht eine Flugchrift „Liberaler Pflichten“, in der er zu einer Ablehnung der konservativ-liberalen „Paarung“ gelangt und die führenden Kreise des Freisinn, namentlich in den Fraktionen, folgendermaßen apostrophiert:

„Meine geehrten Herren! Sie sind nicht dazu in den Reichstag gewählt worden, damit Sie dem Reichstagsamt, der schon an und für sich mit Salonherzen die schwierigsten Fragen erledigt, das Leben leicht machen. Sie sind nicht dazu da, daß Sie einer konservativen Regierung von einer Session in die andere leicht hinüberhelfen. Wir Liberalen im Lande haben das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie die Freunde an dem Hauptmann an die Hand nehmen, genannt konservativ, liberaler Paarung, bei Ihnen nicht allzusehr festhält, sobald Sie sich an das Bild gewöhnen. Wir haben die Zuversicht, daß Sie nun endlich einmütlich der Regierung unheimlich werden und auch solche Forderungen stellen, deren Erfüllen nur gegen die Stimmen der Konservativen erfolgen kann. Die ganze Paarung ist Unsinn, wenngleich wir dem Witzeskinde den Ruch nicht nehmen wollen, durch seinen Mutterwitz ein Kunststück vollbracht zu haben, indem er zwei Gegensätze zu einer, wenn auch lächerlichen Einheit gitterte.“

Richard Schmidt muß schon mit den Vorkämpfern von Reichs Bankaren klagen, um den Freisinn an seine „liberaler Pflichten“ zu mahnen. Statt an die Führer, sollte er sich einmal energisch an die freisinnigen Arbeiter wenden! Denn wir können natürlich nur wünschen, daß die energischen Kräfte sich finden und Erfolg haben. Darüber wird ja der freisinnige Parteitag nähere Aufklärung geben.

Wenig Freude hat begreiflicherweise der Stuttgarter Kongress bei den ausgesprochenen Scharfmachern in Arbeitgeberskreisen erregt. Der Federleib, den sie sich angeeignet haben, damit er unter dem Strich der Arbeitgeberzeitung allwöchentlich einmal die Festschrift eines Betrunknen durch die Zeitereignisse unternimmt, schafft seinem umnebelten Geiste auf folgende Weise eine Ablenkung:

„Eine geradezu erschreckende Oede“ hat aus allen Kongressen der Sozialdemokratie, der organisierten Arbeiterbewegung herbor. Mehr Lohn, weniger Arbeit, Streikrecht, politischer Einfluß, nicht aus nationalen Gründen, sondern nur um einen fetteren Pfiffen zu erhalten, das ist das ganze Programm, zu dem sich Millionen erwerbender Deutscher aufschwingen können! Eintrübseliger, unfruchtbarer Materialismus, ein Hauptmaterialismus, der dem Nachbar die Butter vom Brot nehmen möchte, und hinter der gläsernen Maske sozialistischer Menschlichkeit den trassenen und widerwärtigen Egoismus verbirgt. Da mögen in Stuttgart, Essen, Antwerpen oder sonst irgendwo die Delegierten des angeblich alle Kulturwerte schaffenden Standes zusammenkommen, man zeige uns ein einziges Referat, einen einzigen Abschnitt, in dem sich die Gedankenwelt dieser „Kulturpioniere“ über die Frage, über die größte Sinnlichkeit erhebt. Ueberall nur der Kampf um die Futtertrübe! In Wahn ist der Kongress der Trade-Unions zusammengetreten. Sagen, haben, haben! — Nur auf diesen Ton ist die ganze Melodie gestimmt.“

Der kleine Schaler! Haben, haben, haben! Diesen gütigen Scherz des von gleichem Golde beherrschten Erwerbsstandes hat er natürlich nie aus Arbeiterkreisen vernommen, in die er gar nicht hineinkommt. Das ist die unterfällige Gehinnigkeit von Kapitalproben, die sich aus dem Schwitz der Arbeiter immer neue Goldhaufen ansammeln, um sie in fashionablen Badeorten zu verdröbeln, während „Irr“-Arbeiter in den Fabriken weiterkämpfen. Wenn er die Wahrheit ins Gegenteil verkehrt, dann dürfen wir ihm das nicht übel nehmen. Wofür wird die arme Seele denn bezahlt?

Christliche Graien gegen christliche Arbeiter und — Bauern. Die Führung der organisationsfeindlichen Gutsbesitzer um Regensburg hat Graf Lerchenfeld, der vormalige Reichstagsabgeordnete, übernommen. Als vor kurzem eine Deputation des Verbandes bei ihm vorstellig wurde, äußerte der Herr Graf nach einem Bericht der christlichen „Gewerkschaftsstimme“, dem Blatt des christlichen Hilfs- und Transportarbeiterverbandes:

Die ganze Sache ist ja doch nur Schwindel. In ein paar Jahren wählen die christlichen Gewerkschaften doch alle sozialdemokratisch.“

Das christliche Organ erklärt, es möchte am liebsten in die Erde sinken vor einer solchen Kenntnis der Arbeiterbewegung. Gleich darauf droht es aber, man werde über die Sache „noch ein anderes Wort reden“, denn ein Reichstagsabgeordneter a. D. sei nicht immun. Am meisten aber wird das Blatt durch diese Bemerkung des Grafen überrascht:

„Ach was! Der Bauer ist nie zufrieden, wenn er heute für einen Zentner Getreide 10 Mark bekommt, dann will er morgen 11 Mark. Ebenso geht es mit den Arbeitern!“

Die „Gewerkschaftsstimme“ meint dazu: „Die Geländnisse der Herren Landwirte werden wirklich immer feiner.“ Ja, und immer schwieriger wird es, so fügen wir hinzu, den christlichen Arbeitern den Glauben zu erhalten, daß man gleichzeitig die Interessen von Großgrundbesitzern und Arbeitern vertreten, also Gott und dem Teufel dienen kann.

Wohlthätig für die eigene Tasche. Ueber eine der berühmten Kruppischen Wohlfahrtsanstalten, die Pensionskasse, hat dieser Tage das Gewerbegericht zu Friederichshagen ein höchst beachtenswertes, aber zutreffendes Urteil gefällt. Jeder Kruppische Arbeiter wird zwangsweise Mitglied der Pensionskasse und den Arbeitern werden beträchtliche Summen als Einzahlungsgebühren und für laufende Beiträge vom Lohne abgezogen. Aber kein Arbeiter hat die Gewährung, jemals Pension zu bekommen. Mit der Mitgliedschaft sind Rechte nicht verbunden. Wenn ein Arbeiter 10, 15, ja 20 Jahre und länger Beiträge gezahlt hat und es beliebt der Firma, ihn zu kündigen, dann bekommt er nicht nur keine Pension, es wird ihm überdies noch kein Pfennig von den Beiträgen zurückgezahlt. Remerding

machte ein auf dem Kruppischen Werk in Rheinhausen beschäftigter gewesener Kupferschmied nach seiner Entlassung Anspruch auf Rückzahlung der Beiträge zur Pensionskasse geltend. Er wurde von der Firma abgewiesen. Darauf machte er Klage beim Gewerbegericht in Friederichshagen anhängig. Hier ward ihm sein Recht zuteil. Das Gewerbegericht erkannte die Ansprüche des Klägers in vollem Umfang an. Nach der „Frankf. Zig.“ wird in der Urteilsbegründung zunächst darauf hingewiesen, daß bei Gründung der Kasse die Firma einseitig vorgegangen sei, die Arbeiter nicht einmal gefragt worden seien. Weiter heißt es dann:

Der Arbeitsvertrag verpflichtete die Arbeiter nicht zum Beitritt zu der Pensionskasse; wenn in deren Statut eine solche Verpflichtung ausgesprochen sei, so sei das nicht rechtsverbindlich für den Kläger, dieser sei also rechtmäßig zwangsweise zum Beitritt und zur Beitragszahlung herangezogen worden.

Die Bestimmung des § 18 des Statuts, daß mit dem Ausscheiden des Mitgliedes aus dem Dienste der Firma alle Ansprüche desselben und seiner Hinterbliebenen an die Pensionskasse erlöschen, verstohe derartig gegen Treu und Glauben, und der gegen den Kläger ausgesetzte Zwang zur Anerkennung einer derartigen Bestimmung so gegen die guten Sitten, daß das ganze zwischen dem Kläger und der Pensionskasse etwa bestehende Rechtsverhältnis als nichtig zu bezeichnen sei. Die Firma sei ja in der Lage, in völlig einseitiger und willkürlicher Weise die Kassemitglieder durch Entlassung aus dem Dienste um alle ihre vorher erworbenen Rechte zu bringen.

Wemert mag noch werden, daß die Pensionierung theoretisch erst bei völliger Arbeitsunfähigkeit nach einer ununterbrochenen vierzehnjährigen Dienstzeit oder ohne Arbeitsunfähigkeit nach 40jähriger ununterbrochener Dienstzeit eintritt. Das Gewerbegericht erkennt in seinem Urteile selbst an, daß es auf diese Weise die Firma jederzeit in der Hand hat, durch eine wenn auch nur zeitweise Entlassung den Eintritt dieser Verbesserung der Lage der Arbeiter völlig illusorisch zu machen. Daß die Kruppische Wohlfahrtskasse als „gegen die guten Sitten, Treu und Glauben verstoßend“ auch vom Gericht gebrandmarkt wurde, war wirklich einmal wünschenswert.

Wenn der Kaiser es befehlt. Gegen Wiederaufbau der Burg Altena ist laut „B. Z. a. W.“ eine neue Protesteinsgabe vorbereitet, welche von einer Reihe Professoren der Universität Paderborn, zahlreichen Kunstgelehrten und 34 Gemeinden des unruhigen Landes in Umlauf gesetzt ist und dem Kaiser durch eine Deputation überreicht werden soll. — Nachdem der Kaiser den Wiederaufbau als „eine künstlerisch-patriotische Großtat“ bezeichnet hat, wird dieser nochmalige Protest ebensowenig helfen, wie das gegen den Ausbau sich wehrende Gutachten aller namhaften deutschen Kunsthistoriker. In einem monarchischen Staate hat eben ein einzelner Mann mehr zu sagen, als alle diese Gelehrten und Künstler. Damit finden sich die „Historiker“ doch sonst so gern ab.

Wald so, bald so. Nach einer neueren Meldung hält die preussische Regierung an der Absicht, den Landtag vor Weihnachten einzuberufen, nach wie vor fest, da das Parlament viel Arbeitstoff zu beschäftigen haben wird. Vor einer Woche hieß es noch, die Regierung „hält an der Absicht fest“ das Abgeordnetenhaus erst nach Weihnachten zu berufen. Man scheint es also selbst noch nicht zu wissen.

Eine erwachende Proletariatsbewegung. Eine von weit über 1000 Personen besuchte Versammlung der Techniker Groß-Berlins, einberufen vom Bund der technisch-industriellen Beamten, Ortsgruppe Berlin, tagte am Freitag Abend. Referent war Professor Summel aus Karlsruhe, der über das Thema „Das Ziel der Organisationsbewegung“ sprach.

Er gab einen Rückblick über die Entstehung der jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die zu den Organisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber geführt haben und kam dann auf die „technisch-industriellen Angehörigen“ zu sprechen, die als letztes Glied zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich eine moderne Organisation geschaffen haben, um für ihre geistige Arbeit die entsprechende Gegenleistung zu fordern. Daß die Organisation nicht früher ins Leben getreten ist, daran sind die Techniker selbst schuld. Sie hatten bisher und haben leider jetzt noch zum großen Teil eine gewisse Antipathie gegen das Wort „proletarische Organisation“. Daher sind auch die Arbeitsverhältnisse noch sehr rückständig. So werden in der chemischen Industrie Gehälter von 100 bis 120 Mark monatlich gezahlt.

Es sind geradezu lächerliche Verträge mit den geistigen Arbeitern abgeschlossen worden. Je größer die Firmen sind, desto häufiger sind für die Arbeitnehmer die Verträge. Die Mittel, die die Handarbeiter anwenden, Streik, Boykott usw. kommen für die Techniker nicht in Betracht. (?) Diese kämpfen in freier geistiger Form (?) um die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse, und wenn diese Form gegen den geistlich-fürsorglichen Ton verstoße, so sind daran nicht die Techniker schuld, sondern die Unternehmer. (?)

Stürmischer Beifall folgte diesem Vortrage. Es schloß sich hieran eine äußerst lebhafte Diskussion. Alle Redner erklärten sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Scherzweise der Erlaß des Staatssekretärs v. Bethmann-Hollweg über die Regelung der Gewerbeordnung zur Kritik. Man forderte die sofortige Annahme einer Resolution hiergegen. Auch die gänzliche Beseitigung der Konkurrenzklause muß angestrebt werden. Hoffentlich kommt die neue Organisation bald auf den rechten Weg und tritt auf die Seite derjenigen, die den Kampf um verbesserte Arbeitsverhältnisse bisher mit größtem Erfolge geführt haben. Von den letzten Reihen des Standesformelltrams werden sich die Herren ja auch noch befreien.

Der Mittelkanal lebt wieder auf. Zum Zweck der Wiederanfrage des alten Mittelkanalprojektes, das ist die Weiterführung des im Bau begriffenen Teilkanals Rhein-Hannover, konstituierte sich in den letzten Tagen unter Teilnahme hervorragender Interessenten ein Vorparlament. Die Gründung eines allgemeinen großen Interessentenverbandes soll am 7. November in Münster beabsichtigt werden. Der Verband wird durch intensiver Agitation mannesfähige Vorkämpfer bei den staatlichen Behörden, dem Staatsministerium und dem preussischen Landtage auf die Wiederanfrage der feinerzeit fallen gelassenen Hannover-Gleisanalvorlage hinwirken.

Das neue Vogelengesetz wird im Herbst d. J. wieder dem Reichstag beschickt. Der Verband der Tierärztereine hat dazu beantragt, den grausamen Fang der Kränkelvögel in Schlingen zu verbieten, die Schonzeit für Meisen, Dammhänker und Aelchen auf das ganze Jahr auszudehnen und den Vogelhandel an eine nachsichtsvolle Erlaubnis, unter Aufsicht einer Nachweisführung über den Erwerb der Vögel, zu binden.

Inseln.

Jaures und der Anti-Militarismus. Aus Paris meldet uns ein Telegramm: Jaures hielt gestern in einer Versammlung eine Rede über den Anti-Militarismus, in welcher er die Nowendigkeit der Unabkündigung der Nationen und die Pflicht des Proletariats, diese Unabhängigkeit zu ver-

teidigen, hervorhob. Aufgabe der Völker sei es, dem blutigen Kampf ein Ende zu machen. Jaures kam alsdann auf den „Verweismus“, wie er, Jaures, ihn auffasse, zu sprechen. Es sei darin ein Teil Verachtung enthalten und zwar insofern, als derselbe sich als eine Aktion des Proletariats gegen den Militarismus und den Krieg darstelle. Andererseits enthalte er aber einen Widerspruch, den er, Jaures, niemals billigen könne. Schließlich gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, welche die in Stuttgart beschlossenen Resolutionen, unter anderem auch das Tabellolum gegen die Marito-Expedition billigt. Die Anwesenden brachten Hochrufe auf Prof. Dève und Jaures aus und stimmten die Internationale an.

Die Aktionäre von Courrières. Es war im März 1906, als von Courrières die erschütternde Nachricht durch die Welt ging, daß 1200 Bergleute in den Tiefen der Schächte ihren Tod gefunden. Der Jahresbericht der Bergwerksgesellschaft von Courrières zeigt, daß die Aktionäre, für deren Dividenden die 1200 in den Tod gegangenen, durch den größten Unglücksfall keinen sonderlichen Schaden an ihrem Geldbeutel erlitten haben. Das Unglücksjahr 1906 hat ihnen doch noch eine Dividende von 50 Frs. pro Aktie gebracht, obwohl an gesetzlichen Entschädigungen und außerordentlichen Unterstimmungen an die Bergarbeiter beim Hinterbliebenen die Summe von über 1,110,000 Frs. gezahlt worden. Freilich haben die Aktionäre in den vorhergehenden Jahren noch mehr verdient: Im Jahre 1905 zum Beispiel erhielten sie 65 Frs., 1904: 100 Frs. und im Jahre 1900 sogar 125 Frs. pro Aktie. Nun hoffentlich wird das Jahr 1907 den Aemtern wieder eine weitere Steigerung ihres Einkommens bringen.

Ueber den Stuttgarter Kongress äußert sich Ramsay MacDonald in „Labour Leader“. Er läßt zunächst, wie übrigens alle ausländischen Genossen, der Organisation des Kongresses volle Anerkennung widerfahren. Der Stuttgarter Kongress sei besser organisiert gewesen als irgend einer seiner Vorgänger. Nicht befriedigt ist MacDonald mit der Stellung, welche die englische Delegation auf den Internationalen Kongress einnimmt. Großbritannien stelle auf den Internationalen Kongress nicht ohne die „Mächte“ dar: Schuld daran sei die Tatsache, daß sie (die Engländer) nicht gemeinsame politischen Fragen diskutierten; es habe sich herausgestellt, daß die Genossen der anderen großen Länder die Militärkolonialfragen usw. viel mehr beherrschen als die Engländer. MacDonald bringt in dem gleichen Blatt die Meinung zum Ausdruck, daß der Kongress etwas zu umfangreich gewesen sei. Die Wahl der Delegierten müsse beschränkt werden, wenn nicht die Arbeiten darunter leiden sollten. Selbst in den Kommissionen säßen zu viele Delegierte, die Kommissionen müßten zu kleinen Experten-Komitees umgewandelt werden.

Die „Justice“ spricht von den Differenzen, Meinungsverschiedenheiten, die auf dem Stuttgarter Kongress zutage getreten sind und von denen die Gegner glauben, profitieren zu können. Allerdings habe der Kongress von neuem gezeigt, daß in der internationalen Sozialdemokratie zwei Richtungen bestehen, der moderierte und der revolutionäre Flügel, eine Rechte und eine Linke. Diese Elemente seien in jeder Partei, in jeder Gesellschaft, so klein sie auch sei, vorhanden. Die Kongresse seien dazu da, diese Differenzen auszugleichen, um über die schwebenden Fragen der Politik zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Erleichterung der Ehecheidung in Rußland. Der vor einigen Monaten im heiligen Synod eingebrachte Entwurf betreffend die Erleichterung von Ehecheidungen, wonach das Recht der Scheidung wegen böswilliger Verlassenheit bei einer Dauer von drei Jahren, wegen Unfähigkeit der Erfüllung der ehelichen Pflichten, wegen Geschlechtskrankheiten, wegen Abfalls eines der Gatten vom orthodoxen Glauben usw. ausgesprochen wird, erhielt die Bestätigung und dürfte bald in Gesetzeskraft treten.

Deutsche Junger in Rußland als Arbeiterquader. Uns wird zur Arbeiterfrage im Baltikum geschrieben: Stärker als je macht sich in den russischen Ostprovinzen ein Mangel an Arbeitskräften auf dem flachen Lande bemerkbar. Die Arbeiter ziehen es vor, sich allen Qualen der Arbeitslosigkeit in den Städten auszuweichen, als unter die unbeschränkte Gewalt der baltischen Junker zu geraten. Besonders fühlbar macht sich der Landarbeitermangel in Kurland. Hier hatten die Junker den Versuch unternommen, an Stelle der „rebellischen“ Leuten deutsche Kolonisten aus dem Wolgagebiet einzuführen. Diese erwießen sich jedoch als nicht minder „rebellisch“ wie ihre lettischen Arbeitskollegen und ließen sich die Ausbeutung auf den Gutshöfen nicht ruhig gefallen. Die deutschen Junker griffen nun zur Hilfe des „Nationalgesellschaft“ zur Hilfe der Polizei, und gingen gegen ihre „Volksgenossen“ mit denselben Mitteln vor, wie bisher gegen die lettischen Arbeiter. Infolgedessen haben sich viele deutsche Arbeiter gezwungen, die Ostprovinzen, diese „Praktische deutsche Kultur und Gerechtigkeit“, zu verlassen und in ihre heimlichen Stiepen zurückzukehren.

Der Versuch der baltischen Agrarier, durch Veranziehung deutscher Arbeiter die verhassten Letten zu verdrängen und das Land zu „germanisieren“, ist an ihrer Prostitution gescheitert. Die „nationale Interessengemeinschaft“, die von der Junkerpresse in einem fort angepöbelte wurde, erwies sich, wie zu erwarten war, als leere Phrasen, als es galt, die Forderungen der deutschen Arbeiter zurückzuweisen.

Das Märchen von der nationalen Verheerung der lettischen Arbeiter, die es angeblich nur darauf abgesehen haben, das „Deutschtum“ aus dem Baltikum zu verdrängen, wird durch die angeführten Tatsachen endgültig widerlegt. Die lettischen Arbeiter in Stadt und Land kämpfen Hand in Hand mit den Arbeitern aller anderen Nationalitäten für ihre Befreiung vom Joch des Junkertums und des Kapitals, der nationalen Demagogie der deutschen Junker eine um so energiegeladere Agitation unter allen Schichten der Arbeiterschaft entgegensetzend.

„Abklärung“ im Haag. Die „Friedens“-Konferenz fängt wie man uns aus dem Haag schreibt, langsam an, auch das Interesse der noch anwesenden Journalisten zu verlieren und in den Hintergrund zu geraten. Die Verbrauch von ihnen ist nach Antwerpen abgekehrt, wo der große Hafenarbeiterstreik mit seinen revolutionären Beilegerbewegungen ihnen nach der langen, trocknen, hoffnungsarmen Zeit reichen Ersatz bietet. Sie können nach langer Zeit wieder in Tinte schwelgen und nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, kehren sie morgen für einige Stunden nach dem Haag zurück, um der Verrücktheit beizuhohnen.

Auch die Friedensfreunde rüsten zum Abzug. Nachdem das Haupt der Heerscharen, Bertha von Suttner, dem Vinnenhof der Müden abgelehrt hat, über den sie so oft als Friedensstänke gestammelt, verlassen morgen auch Alfred S. Fried, Sir Thomas Barclay, Gayne Davis, der Freund Carnegie und andere Koryphäen des Pazifismus, die schon recht herzlich anmutende Residenz.

Komödie, nichts als Komödie, ist das, was die „Friedens“-konferenz im Haag treibt. Heute meldet ein Telegramm folgendes: Die gestrige Annahme des Prinzipes durch die ganze Welt, daß eine kriegsführende Macht weder Truppen noch Munitionslieferungen durch neutrales Gebiet senden dürfen, veranlassen den Haager Korrespondenten der „Zeit. Zig.“, den greisen belgischen Staatsminister Vermeert aufzusuchen, der auf der Konferenz ein hohes Ansehen genießt und selbst der zweiten Kommission vorsteht. Vermeert sagte: Die Annahme des Artikels wird ohne Zweifel einen großen moralischen Einfluß ausüben: ob er in Wirklichkeit die Kriegsführenden dazu veranlassen wird, im Notfall vor der neutralen Grenze Halt zu machen, das ist eine Frage, worauf ich die Antwort schuldig bleiben muß.

Alle: Die Herrschaften müssen ganz genau, daß es Mumps ist.

Versammlungen und Vereine.

Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein. In zwei kurz nacheinander folgenden Versammlungen der Mitgliedschaft Breslauer wurde die Frage der provisorischen Befolgung des Gewerkschaftsbeschlusses debattiert. Die mitunter sehr lebhaften und zum Teil nicht sachlich geführte Diskussion lehnte den Antrag der Bezirks-Vorstands-Konferenz mit überproportionaler Mehrheit ab und nahm folgende Resolution an:

Die am 8. September 1907 im „Tiboli“ tagende Versammlung des Breslauer Buchdrucker-Gehilfenvereins lehnte die provisorische Befolgung des Gewerkschaftsbeschlusses ab, weil außerordentliche Verhältnisse nicht vorhanden sind, welche die dadurch stattfindende Statutenverletzung rechtfertigen würden.

Die Versammlung wünscht aber, daß diese Frage eine eingehende Behandlung auf dem nächsten ordentlichen Gewerkschaftstag findet und beauftragt den Vorstand, bis dahin einwandfreies Material zu beschaffen, welches die Notwendigkeit der Befolgung nachweist.

Eine öffentliche Versammlung der Maschineweber fand gestern Mittag im Saale der „Scala“ statt. Genosse Darr referierte über die soziale Lage der Maschineweber und die Mittel zu ihrer Besserung. Dabei wies er insbesondere auf die Notwendigkeit hin, den bestehenden Tarif zu kündigen. Um aber eine Lohnbewegung mit größerem Erfolge durchführen zu können, gelte es, nun dahin zu wirken, daß alle Maschineweber dem Verbands beitreten. Von den Unternehmern selbst haben sie nichts Gutes zu erwarten. Das zeigte die Auslieferung vom vorigen Frühjahr. Obwohl in einem Umfange von mindestens zwanzig Meilen kein Streik war, haben die Breslauer Unternehmer es für gut gehalten, ihre Arbeiter auszuliefern. Da brauchen sich nun auch die Arbeiter nicht fürchten, um ihrer Interessen willen einmal aus den Betrieben hinauszugehen, wenn ihnen ihre Wünsche freiwillig nicht erfüllt werden. Verbandsleiter Müller referierte dann über die Mißstände in den einzelnen Betrieben, wobei ein reichhaltiges Material über solche Mißstände zur Verfügung gestellt wurde. Auch er erklärte, daß die Zeit wiedergelassen sei, wo Schritte unternommen werden müßten, um die Verhältnisse zu verbessern. Beide Referate wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen und die Diskussion bewegte sich im gleichen Sinne. Der Besuch der Versammlung hätte stärker sein sollen, inwiefern aber werden die bestimmten Zusicherungen der Referenten, daß eine Kündigung der Tarife erfolgen werde, ihre Wirkung auf die Breslauer Maschineweber nicht verfehlen.

Literatur.

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Von Friedrich Engels. Fünfte, vervollständigte Auflage. Mit einem Vorwort von K. Kautsky. Nr. 1.—, Neuausgabe Nr. 040. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Diese Arbeit, vielleicht die beste Engelsche, sind drei Kapitel aus dem „Anti-Dühring“, der vor nunmehr 30 Jahren zuerst veröffentlicht wurde. Jedenfalls ist sie eine der besten Propagandachriften des Sozialismus, die auch heute noch, trotz der vielfach veränderten Verhältnisse, frisch und lebendig wirkt.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Paul Carl, Schmiedebühl 12.
Kassierer: R. Peterhansel.

Spielplan der Breslauer Theater.

Stadt-Theater.	Freitag: „Klein Eynolf“.
Sonnabend: Eröffnungsvorstellung: „Die Nibelungen“.	Sonnabend: „Die lustige Witwe“.
Lobe-Theater.	Thalia-Theater.
Montag: „Miese und Maria“.	Dienstag: A. 1. „Das Stützungsfest“.
Dienstag: „Berwichte Spuren“.	Donnerstag: B. 1. „Das Stützungsfest“.
Mittwoch: „Klein Eynolf“.	
Donnerstag: „Berwichte Spuren“.	

Quittung.

Für die Hinterbliebenen des verunglückten Genossen Panisch gingen ein:

Arbeit quittiert	6.— Mk.
Dransierte Handlunagsgehilfen G. F. S. E.	4.— "
Heinrich u. Natalie	5.— "
Genosse D. aus Budapest	2.— "
R. P.	1.— "
R. N.	1.— "
E. N.	1.— "
H. S.	1.— "
H. S.	1.— "
G. W.	1.— "
Summa	23.— Mk.

Weitere Gaben nimmt entgegen
Die Expedition.

Für den Parteifonds gingen ein:

C. W.	3.00 Mk.
Kotex Stefan	2.00 "
Tschepiner Schrebergürtel, durch Fischer	0.70 "
Unbenannt	1.00 "
R. K.	3.00 "
Ein Sachsen-Allensburger	0.50 "
Ueberschuß Krangspende Kl. Masch.-Bau II	1.00 "
Summa	11.20 Mk.
R. Herrmann.	

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags

1. Bei monatlicher Gehaltszahlung dürfen Kranken- und Invaliden-Versicherungsbeiträge höchstens für zwei Monate vom Unternehmer in Abzug gebracht werden. 2. Das Gehalt für Oktober 1908 und April bis August 1907 müssen Sie ohne weiteres erhalten.

„Richter“. Daß ein Redakteur der „Volkswacht“, der angeblich Breslauer Richter beleidigt haben sollte, von denselben beleidigten Breslauer Richtern abgeurteilt worden ist, ist tatsächlich vorgekommen. Der Betreffende hat dadurch einen Monat Gefängnis absitzen müssen.

Die Bibliothekstunden des sozialdemokratischen Vereins finden jeden Montag von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

W. Wansen. Ist die Lichtfeuerwehr nur für einen Ort eingerichtet, so braucht sie nicht in die Umgegend zu fahren.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 9. September: Arbeiter-Sängerbund, Ausschussung. Zimmer 6.
Mittwoch, den 11. September: Steinarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 8.
Sonnabend, den 14. September: Buchbinder. Die Versammlung findet erst am 14. September statt.

Mitteilungen des Distrikts- und Bezirksführers des Sozialdemokratischen Vereins:
Land-Distrikt 4 (Bezirke Garlitz, Mettenhof, Krieten). Mittwoch, den 11. September, abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft bei Lohmann. Abrechnung vom Parteifest.
Land-Distrikt 8. Montag, den 9. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in Herdahn bei Kluener, Curtiusstraße 89. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Land-Distrikt 12 (Höpelwitz). Montag, den 9. September: Zahlabend bei Weißer, Höpelwitzstraße. Referent: Genosse Reutirch.

Schweidnitz. Das Rechtsanwaltsbureau befindet sich Schloßstraße 15 III, und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11—1 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. — Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.

Sirischberg. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 12. August, Abends 8 Uhr: Sitzung in der Andreaschenke. Escheiner familiärer Delegierten erwünscht.

Gleitwitz. Rechtsanwaltschaft und Sprechstunde des Arbeiter-Sekretariats jeden Mittwoch Abends von 6—8 Uhr im Gewerkschaftslokal, Leichstraße 3.

Bentzen OS. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Dienstag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5 1/2 Uhr Nachmittags bis 7 1/2 Uhr Abends im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowskerstraße 8, statt.

Königschütze. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftslokal, Rinastraße 3, statt.

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Bromberg. Gewerkschafts-Kartell. Dienstag, den 10. September, Abends 7 1/2 Uhr: Sitzung.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Frau Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schöls. — Druck von Th. Schatzky S. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Derszu 1 Beilage.

Stadt-Theater.

Abonnements-Ausgabe täglich von 10—12 Uhr in der Kantatur des Stadt-Theaters.

Lobe-Theater.

Montag: „Miese und Maria“.
Dienstag: „Berwichte Spuren“.
Mittwoch: „Klein Eynolf“.

Volksvorstellung im Thalia-Theater.

Dienstag: Gruppe A. 1. Vorstellung „Das Stützungsfest“.
Donnerstag: Gruppe B. 1. Vorstellung „Das Stützungsfest“.

Schauspielhaus

Montag, 8 Uhr: Götterpiel: Max Marx „Florette und Patapon“.

Liebichs

Ettablissement. Das glänzendste September-Programm 11 Schlager 11. Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

(Stimmenauer Garten). Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung. Eine an Wochentagen gültig.

Cabaret „Folies Bergère“

(Palast-Restaurant) 4305 Star erstklassige Künstler. Täglich 9 1/2—1 Uhr. Aufgeben: Pigeon-Rapide.

Stamm-Seidel.

Verein-Seidel, Gewerkschafts-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläums-Seidel, in großer Auswahl empfiehlt Otto Miksch, Kattowitzstraße 42.

Zirkus Henry.

Nur kurze Zeit. Kür dem Städtischen Spielplatz Ecke Sabemas, Rastler- und Guntar Freytagstraße.

Der und nach der Verteilung: Straßenbahnverbindung Linie Streckener Tor (Haltestelle Ecke Sabemas- u. Zebauerstraße), Gürtelbahn (Haltestelle Ecke Zebauer).

Omni-Verbindung Linie Zebauerstraße—Hauptpost—Eisenbahnanlage.

Sente Montag, 9. Sept., 8 Uhr abends: Jour-fixe-Abend.

Durchschlagender Erfolg des Nischen-Weltstadt-Programms u. a.:

Direktor Henry u. Fran großartige, moderne Original-Plätze, Kleintänzer-Plätze, Meister-Gesellschaft.

12 Fezzan Marokkaner aus Tanger, echte Araber, erste Schenkinen, die besten Springler, Akrobaten und Perambulanten der Gegenwart.

Shashon's große russische Tänzer- und Singschwestern 5 Damen, 3 Herren.

The 3 Brooklyn die unübertroffenen Scherenscheiter und das übrige Nischen-Programm.

Preise der Plätze wie alle Höheren die Tages-Plätze. Vorverkauf nur für Abend-Vorstellungen im Verkehrsbüro Karasch von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Proben. In den Nächten von 10—1 Uhr (außer Sonntag) Partysubanden hochinteressanten Proben achten Gewächse 30 Pf., Kinder 15 Pf. 4318

Sonntag von 10—1 Uhr: Einbeziehung. Eintritt 10 Pf.

Morgen, Dienstag, den 10. September: Soirée Hippique.

Zurückgekehrt Dr. Hirschberg.

in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.

Zurückgekehrt Dr. Zweig.

gewöhre aber ganz Verlässlichkeit.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kogel. Preis 40 Pfg.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95

Kein Abzahlungs-Geschäft

gewöhre aber ganz Verlässlichkeit. Preise enorm billig.

Waldgarnitur	100 Mk.
Salontisch	18 "
Tisch mit Aufschlupf	60 "
Schrank	60 "
Bett	45 "
Bügel mit Schränken und Tischstühle	35 "
Tisch in gutem Stoff	38 "
Bettstelle mit Matratze	38 "
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4 "

Spezial-Garnitur, Herren- und Damen-anzüge, Aufhängeschilde nur bei F. Pauer, Sandstr. 5.

50 Arbeiterfrauen 50

ihre Haushaltsartikel kaufen Sie, wie bekannt, am besten und billigsten bei 19822 Rob. Kornmann, Friedrich-Wilhelmstr. 50.

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren

praktische Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme 1051

Zigarren-Fabrik E. Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof. Filialen: Matthiassstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstr. 15, Klosterstraße 72.

Ziehung schon nächste Woche! (16.— 19. d. Mts.)

Ich empfehle: Lose der Siebengebirge-Geld-Lotterie. Ganze à 4.50 Mark, halbe à 2.15 Mark. Porto und Liste 30 Pfennige extra. Hauptgewinne: 100 000, 50 000, 30 000, 10 000 Mark.

Lose der Kolonial-Ausstellungs-Lotterie. à 1 Mark, 3 Lose 4 1/2 Mark, 11 Lose 10 Mark. Porto und Liste 30 Pfennige extra. Hauptgewinne: 60 000, 40 000, 25 000, 16 000 Mark Wert. Sämtliche Gewinne dieser Lotterie werden mit 90% bar bezahlt. 4406

Lose der Frankfurter Pferde-Lotterie. à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark. Porto und Liste 30 Pfennige extra. Ziehung: 9. Oktober 1907. Hauptgewinne: 7 bespannte Wagen und 51 Pferde.

B. Klement, Breslau I, Ring 22,

geradeüber vom Schweidnitzer Keller, Spezial-Lotterie- und Bank-Geschäft. Münzenhandlung.

ff. Batavia-Arrak, Jamaica-Rum,

französische Kognaks, und deutsche Kognaks, Pansche u. Tafelliköre empfiehlt 2408

Edwin Delahon

Breslau, Neumarkt 6. Flaschenverkauf im Comptoir, Hof. part.

Die Ballschule wie sie ist von Otto Rühle Preis 30 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

6 Malergehilfen

nach auswärts können sich melden 4410 Sonnenstrasse No. 19, II., im Verbandsbüro.

Bekanntmachung.

Montag, den 9. und Dienstag, den 10. d. Mts., bleibt mein Geschäft der hohen Festtage wegen geschlossen.

Konfektionshaus „Zum Arbeiterfreund“

Inhaber: J. Israel. 4409

Der „Neue Weltkalender“ 1908

ist erschienen. Preis 40 Pfg.

Zu haben in der Buchhandlung Volkswacht.

Das Ende des Reichs.

Deutschland und Preussen im Zeitalter der grossen Revolution von Kurt Eisner. Preis elegant gebunden Mk.

Soeben erschienen: Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge

von Otto Rühle. Preis 20 Pfg. Buchhandlung Volkswacht.

Feuerversicherung

sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744 Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(Fortsetzung.)

Sozialpolitik.

Auf dem Gebiete der Sozialpolitik hüllte sich die Regierung zunächst in den Schleiern wohlwollender Phrasen. In der Thronrede hieß es, die Sozialpolitik solle in dem erhabenen Geiste Kaiser Wilhelm des Großen fortgesetzt werden...

Diese Anträge, zum weitaus größten Teile alte Lehren aus früheren Sessionen, führen dank der Neutralität und der bürgerlichen Parteien in den Akten des Parlaments ein beschauliches Dasein. Selbst aus dem Munde bürgerlicher Abgeordneter erklingt vielfach die Klage, daß in den 17 Jahren seit dem Erlaß der bekannten Kaiserlichen Verfassung (4. Februar 1890) die sozialpolitische Gesetzgebung Deutschlands nur ganz unbedeutende Fortschritte gemacht habe...

Die erste größere sozialpolitische Debatte im neuen Reichstage knüpfte an eine Interpellation des Zentrums über das Schicksal des Gesetzentwurfs zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine, der durch die Reichstagsauflösung befristet hinfällig geworden war. In dieser Debatte — am 9. und 11. März 1907 — entwickelten die einzelnen Parteien ihr sozialpolitisches Programm...

Wir Sozialdemokraten sind durchaus nicht eine die Sozialpolitik vernachlässigende Partei; wir erklären uns, wie früher, auch heute wieder bereit, an unserem Teil an der Gesundung unserer sozialen Zustände mitzuarbeiten. Wegen Sie uns gute Gesetzentwürfe vor! Entlassen Sie die Versprechungen, die Sie den Arbeitern im Wahlkampf gemacht haben!

auf sozialpolitischem Gebiete sind erst die ersten Gehversuche gemacht worden. Es sind geradezu ständische Zustände eingetreten, die Krankheits- und Unfallkassen stetig fortwährend. Wenn angesehen dieser traurigen Zustände noch von einem „Automobiltempo der Sozialpolitik“ geschrieben wird, so ist das der beste Beweis dafür, daß, wenn überhaupt hier etwas zustande gebracht werden soll, es nur geschehen wird dadurch, daß die Arbeiter sich auf die Hinterbänke setzen. Soll wirklich den Arbeitern geholfen werden, dann müssen sich die Kräfte der Arbeiter vereinigen. Alle Organisationen müssen sich bestärken, als Arbeitskollegen. Wir müssen einen konzentrischen Angriff richten gegen die Schanzmacher und gegen die Verren, die hier anders reden, als sie im Landtag handeln.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr. Also, meine Herren zeigen Sie, daß Sie die großen Versprechungen, die Sie den Arbeitern und Bürgern im Wahlkampf gemacht haben, auch erfüllen wollen. Zeigen Sie, was Sie können! Sorgen Sie dafür, daß wir nicht auch diese Segnungen schliessen müssen mit der Konstatierung: es ist wieder nichts für die Arbeiterklasse gemacht worden, wie in so vielen anderen Sessionen, die hinter uns liegen, nicht weil die Sozialdemokratie nicht wollte — wir bekennen uns und bekennen uns in der Minorität —, sondern weil die bürgerliche Mehrheit nicht wollte!

Erst am 11. April entwickelte der Staatssekretär Graf von Posadowsky sein sozialpolitisches Programm in einer längeren Rede. Er wies darauf hin, daß zwei sozialpolitische Gesetze, nämlich das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz und das Gesetz über die Pfändungen, noch aus dem vorjährigen Reichstage nachträglich seien. Der Reichstagspräsident zur Verlesung in der Sitzung am 10. oder doch wenigstens in Vorbereitung begriffen seien folgende Entwürfe: ein Gesetz über die Herstellung von Zigarren in der Hausarbeit; das Gesetz über den sogenannten kleinen Beschäftigtennachweis; ein Gesetz über die Regelung der Vereins- und Versammlungsfreiheit; Entwürfe über die Zusammenlegung der sozialpolitischen Gesetzgebung, besonders über Reform der Krankenversicherung; eine Novelle zur Gewerbeordnung über den Arbeitsschutz in der Hausarbeit, über die Nachruhe der Frauen, über den zehnjährigen Arbeitstag der Frauen, über die Arbeitsverhältnisse der Werkmeister und der Techniker; das Gesetz über die Unfallversicherung der im öffentlichen Dienst oder in gemeiner Gefahr tätigen Personen; das Apothekengesetz; eine Revision des Gesetzes über die Gewerbesteuer; ein Gesetzentwurf über den unfaulteren Wettbewerb; eine Novelle über die Bestimmungen der Sonntagsruhe.

Der Vertreter der sozialdemokratischen Partei, Genosse Hoch, äußerte seine Zweifel darüber, ob bei der Regierung und im Reichstage Kraft und guter Wille anzureichen würden, dieses umfangreiche Reformprogramm in absehbarer Weise durchzuführen; in knappem Laute wies er den prinzipiellen Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialdemokratischer Sozialpolitik dar; jene jagt: „Wir wollen zwar den Arbeitern helfen, wir wollen aber nicht den Unternehmerprofit schmälern“; daß damit nichts erreicht wird, liegt auf der Hand: Sozialpolitik ist notwendig ein Stück Klassenkampf. Sollen wir zu einem wirklichen Fortschritt gelangen, dann muß die Selbstverwaltung der Arbeiter ausgebaut werden, dann müssen die Arbeiter endlich ihr freies Koalitionsrecht haben. Denn nur in der Organisation, in der eigenen Kraft der Arbeiter liegt die Hoffnung, liegt auch die Möglichkeit, die notwendigen Fortschritte im Interesse der Arbeiter zu erreichen.

Der zu dem Redner der sozialdemokratischen Fraktion, Abgeordneter Schmidt, behandelte im wesentlichen die Pläne der Regierung zur Reform der Versicherungsgesetzgebung. Graf Posadowsky hatte sich dagegen verwahrt, niemals von einer Zusammenlegung der drei großen Versicherungszweige gesprochen zu haben; er habe, so konnte er, immer nur von einer Zusammenlegung der drei Gesetze, von einer Kodifikation der Gesetzgebung geredet. Notwendig sei zunächst nur eine Reform der Krankenversicherung und ihre Ausdehnung auf die Schwarzarbeiter, die landwirtschaftlichen Arbeiter; und die Dienstboten. Durch eine Kodifikation der gesamten sozialpolitischen Gesetzesmaterie würde die ganze Gesetzgebung durchsichtiger, klarer werden, und eine Umnahme von Gründen zu Prozessen zwischen den einzelnen Einrichtungen wegfallen. Die Kodifikation müßte sich aber auch

gleich auf das Gesetz über die Witwen- und Waisen-Versicherung erstrecken; in anderen Worten: sie müßte mindestens bis nach 1910 aufgeschoben werden. Hiergegen wandte Schmidt ein, daß der gegenwärtige Zustand der Versicherungsgesetze immer noch besser sei, als wenn die ganze Reform im wesentlichen nur in einer Zusammenlegung der Gesetzesmaterie in ein einziges Gesetz bestehen sollte. Eine solche Zusammenlegung würde nämlich in der Tat wohl schwerlich ohne eine Abschaffung des Selbstverwaltungsbereiches der Krankenkassen abgehen. Uebrigens auf die einzelnen Pläne, die der Staatssekretär angeben hat, bemerke der sozialdemokratische Redner, daß es uns bisher noch niemals an sozialpolitischen Gesetzesvorlagen gefehlt habe; dagegen habe sich ein erheblicher Mangel an Verwaltungsmaßnahmen in sozialpolitischer Hinsicht herausgestellt, die ohne Änderung der Gesetzgebung durchgeführt werden können. So könnte man die preislichen Lohnarbeiter lediglich durch Verordnung der Straßenversicherung unterstellen; man könnte die Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Betrieben durch Verordnung auf Grund von § 120 der Gewerbeordnung schützen; man könnte auf dieselben Wege überlange Arbeitszeiten kürzen — die Regierung brauche nur Entschlossenheit und Mut gegen die mächtigen Unternehmer aufzubringen. Daran fehle es aber in einem auffallenden Maße; im Reichstage sei die Wahrung der Arbeiterorganisationen und damit die Einführung sozialpolitischer Bekämpfung in dem letzten Jahre unzureichend gewesen, aber die Regierung habe ihre Unabhängigkeit von großen Unternehmerorganisationen nicht zu beharren verstanden, ist auch selbst offenbar nicht tief genug von der Wichtigkeit elementarer sozialpolitischer Forderungen, wie der des Koalitionsrechtes, durchdrungen.

Mit der Hilfe der Einzelbemerkungen versicherungsrechtlicher Art, die Genosse Schmidt im Verlaufe seiner Darlegungen machte, haben wir besonders seine Forderung nach einer Verstaatlichung der Privatversicherung und der Volkversicherung hervorzuheben. Er hat damit einen Punkt berührt, der uns zweifellos auch in ferneren Jahren noch beschäftigen muß.

Nachdem Genosse Hoch die Notwendigkeit eines verneinten Schutzes der in Klassenkämpfen arbeitenden Arbeiter eingehend nachgewiesen hatte, fiel dem Abgeordneten Sachse die Aufgabe zu, mit einem der ungentilsten Schanzmacher aus dem Hause, einem Herrn von Trefen, abzurechnen. Dieser schloß sich in unzulässiger Weise an die Rede des sozialdemokratischen Parteilagers an und forderte gleichzeitig von der Regierung die trassen Gewaltmaßnahmen gegen die Arbeiterorganisationen. Sachse suchte ihn in der gegenübernehmenden Weise heim und benützte die Gelegenheit, um einmal im Reichstage eine Darstellung des immer bedrohlicher werdenden terroristischen Verhaltens großer Unternehmerorganisationen zu geben. Wenn wir auch nicht hoffen dürfen, daß diese eingehende Darstellung dem unablässigen Gebrauche vom Terrorismus der Arbeiterorganisationen ein rasches Ende bereiten werde, so kann doch das in den Reichstagen über die Reichstagsauflösung vom 16. April 1907 angehäufte Material — auf das die Interessenten bereits hingewiesen seien — sehr gute Dienste tun. Wir sind überzeugt, daß, wie alle anderen Verleumdungsarten, auch die Rede über den Terrorismus nur eine bestimmte Zeit lang „leben“ wird; je rascher und gründlicher wir den Nachweis der Unrichtigkeit genehmiger Behauptungen liefern, um so mehr kürzen wir diese Verleumdungsperiode ab.

Im einzelnen forderte Sachse, das Invalditätsgesetz bei einer Reform so auszugestalten, daß es mit den Knappschafts-Einrichtungen übereinstimme; ferner kam er auf die Mangelhaftigkeit des Arbeitsschutzes im Bergbetriebe zu sprechen und verlangte zur Beseitigung der Unfallgefahren und zum besseren Schutz für Leben und Gesundheit der Bergarbeiter Grubenkontrollen aus den Arbeitertreffen.

Bergarbeiterfragen.

Schwere Bergunfälle auf den Gruben Reden und Willemin veranlaßten die sozialdemokratische Fraktion auch noch eine eigene Interpellation einzubringen und den Reichstagspräsidenten zu fragen, welche Maßnahmen er zu treffen gedenke, um Grubenkatastrophen, wie die auf der Zeche Borussia und in den eben genannten Bergwerken nach Möglichkeit zu verhindern. Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion begründete wiederum Sachse diese Interpellation, indem er den Nachweis lieferte, daß im durchschnittlichen Verlaufe der Unfälle in einer erschreckenden Weise zunehmen. Es werden auf diesen Gruben die notwendigsten Vorkehrungsmaßnahmen außer acht gelassen und nicht einmal Rettungsapparate herbeigeholt. Auf manchen Gruben werden die inspektierenden Beamten direkt getötet. Diese gemeingefährlichen Maßnahmen des Unternehmertums finden sich sowohl in Preußen wie in Schlesien, sowohl in Mitteldeutschland wie in Lothringen. Sachse legte dem Reichstage ein außerordentlich reichhaltiges Material vor und wies vor allen Dingen darauf hin, daß auch auf den

Abend des Sozialdemokraten Vereins Breslau Montag, 9. September, Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Aus aller Welt.

Die Kinder des Lumpenproletariats. Wie bedauerndwert die Kinder des Lumpenproletariats sind, sieht man an den deutlichsten aus der Untersuchung, die der in letzter Zeit insolge des Prozesses Hau vielgenannte Professor Aschaffenburg über den körperlichen Zustand von solchen Kindern angestellt hat und die er auf der gemeinsamen Tagung der Vereinigungen niederdeutscher, westfälischer und südwestdeutscher Kinderärzte in Wiesbaden zum Vortrag brachte. Nach der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ handelte es sich um 242 schulpflichtige Knaben des Düsseldorfer Pflegehauses, und zwar entstammten sie den tiefsten Schichten des großstädtischen Proletariats. Zum Teil waren es Waisen, zum Teil solche Kinder, die von ihren Eltern verlassen wurden, oder die Abkömmlinge solcher Eltern, denen das Erziehungsgeld entzogen wurde. In etwa 180 Fällen ließ sich feststellen, daß Vater oder Mutter oder auch beide dem Tunte ergeben waren, vagabundierten, gemeinsinnliche Unzucht trieben oder sich in einer Straf- oder Irrenanstalt befanden. Immerhin waren die Kinder trotz dieser schweren hereditären Einflüsse, eine normale Volksschule zu besuchen. Als charakteristisch an dem körperlichen Zustand muß man ansehen, daß die mannigfachen Merkmale körperlicher Minderwertigkeit und der Vernachlässigung sichtbar waren. Fast alle hatten rachitische Knochenveränderungen in Form von lokaler multiple Drüsenvergrößerungen; ein großer Prozentsatz zeigt mehr oder minder ausgeprägte Anzeichen von Tuberkulose. Besonders bemerkenswert für den vorliegenden Kindertypus war aber, daß sich bei dem konstitutionellen Gesamteindruck eine Verschiebung zwischen Knaben und Mädchen zeigte, und zwar zu Ungunsten der Knaben. Die Knaben waren fast durchwegs in einem elenden Ernährungszustand mit mibfarbener, schlaffer, trockener Haut, während der überwiegende Teil der Mädchen bestrebt nach Ernährung und eine rötliche, elastische Haut aufwies. Auch bei längerer Anstaltspflege war das Befinden der Knaben nur schwer im günstigen Sinne zu beeinflussen. Die Ursachen dieses verschleierten Verfalls der Knaben und Mädchen sind nicht ohne weiteres klar. Eine Denkmalschöpfung. In Hamburg und Berlin ist jetzt ein Denkmal für den Dichter Friedrich Hebbel in der Gegend von Hamburg aufgestellt worden. Der Dichter wird durch ein Relief dargestellt, Hebbel-Statue werden gegründet, Hebbel-Plätze werden benannt und jedes neue Theatergebäude wird mit Hebbel eingeweiht. Für die Hamburger hatte Baron Berger, der Vertreter des dortigen Schauspielhauses, Hebbel entdeckt. Damals wurde ganz zufällig beim Bau des neuen Bahnhofs der Grabstein von Elise Lenzing entdeckt, der Braut Friedrich Hebbels. Da das Mitten im heißesten Hebbel-Kummel geschah, war im Nu ein Projekt fertig, Elise Lenzing ein Denkmal zu setzen. Der Frau, die Friedrich Hebbels guter Genius war! Der ersten Muse des großen Dichters! Elise Lenzing, die Friedrich Hebbel von dem Hungertode gerett hat! So begeistert wurde man allseitig, „Deutsche Frauen“ wurden aufgerufen, ihr bekanntes „Scherlein“ beizusteuern, schon wurde ein in Hamburg weltberühmter Künstler mit dem Entwurf des Elise Lenzing-Denkmal beauftragt, Baron Berger arbeitete schon an der Denkmalschöpfung, da... kam einem Denkmalskomiteemitglied unglücklicher Weise eine Hebbel-Blagaphie in die Hand, woraus es erhellt, daß Friedrich Hebbel mit Elise Lenzing in mehr als platonischen Beziehungen gestanden sei! Bald darauf wurde sogar festgestellt, daß Hebbels Elise von dem Dichter — zu dem in der der Liebe gehabt hat. Ungehörige Empörung des ganzen, schnell unterrichteten Denkmalskomitee! Und die edelste der Damen kam in die Komiteeführung und sprach die geäußerten Worte: „Nicht, wenn man solchen Personen einen Denkstein setzen will. Das müßte sich jede anständige Frau schämen, nicht?“ Und sie trat sofort vom Komitee zurück. „Soott nehln — das ganze Werkstück ist ab.“ Da bekam Elise Lenzing kein Denkmal, da hielt Baron Berger keine Rede, das Komitee löste sich auf. Das Geld blieb liegen — und das Denkmal im Wasser. Wie die Frommen zu agieren verstehen. Dem D. I. wird aus Nordhausen geschrieben: Als ich gestern Donnerstag den 11. 20 in Kassel abgehenden Zug zu bestiegen hatte, kam wenige Minuten vor der Abfahrt ein ganz in Schwarz gekleideter Herr in die von mir benutzte Raucherabteilung dritter Klasse. Es wurde ihm mehrere verschleierten große Pakete in den Wagen gereicht. Raun hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, so bündelte dieser Herr eines der Pakete, entnahm ihm ein Buch und eine Handvoll Druckchen und drückte jedem Mitreisenden einen gebrauchten Zettel in die Hand. Es war ein Traktat mit der Aufschrift: „Belehrung durch die Reformation.“

Kurz nach der Station Wilhelmshöhe schlug der fromme Herr ein Buch auf und begann ein geistliches Lied anzustimmen mit endlosen Refrains und unzähligen Versen. Was ich in Weierode um 1.09 den Zug verließ, sang er immer noch. Er hatte dieses „geistliche Konzert“ nur dann unterbrochen, als der Zug in den Stationen Eichenberg, Felgenstadt und Weierode hielt. Während der Fahrt und des Gesanges öffnete er bald das eine oder andere Fenster und ließ die Traktatchen zu hunderten hinausflattern. Da der Herr, wie bereits erwähnt, kein sonstiges Refrains bei sich führte — nicht einmal ein Handbüchlein sah — so vermutete ich, daß er nur bis zu einer bestimmten Station (vielleicht Nordhausen) gefahren und dann mit dem nächsten Zuge wieder zurückgekehrt ist. Es kann sich also nur um Propagandafahrten auf der Eisenbahn handeln. Die acht Mitreisenden bildeten den Unzug schweigend.

Zu dem Eisenbahnverbrechen bei Strausberg. Die amtliche Befragung der Nachricht, daß der Bankdirektor Krausnick aus Königsberg das Opfer des Eisenbahnunglücks geworden ist, liegt jetzt vor. Der Verlust dieses Menschenlebens erhöht natürlich für den Freuler, der das Unglück verurteilte, das Strafmaß. Es kommt nunmehr jener Teil des § 315 des Strafgesetzbuches in Betracht, der lautet: Wenn infolge der absichtlichen begangenen Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs der Tod eines Menschen die Folge ist, so tritt Zuchthausstrafe nicht unter zehn Jahren ein. Unter dem Verdacht der Täterschaft war in der Nacht zum Sonnabend ein früherer Bahnarbeiter aus Walsdorf festgenommen worden. Der Mann konnte aber wieder entlassen werden, da sich herausstellte, daß er nicht der Urheber ist. Eine weitere Verhaftung ist nach Blättermeldungen in Trebbin an der Bahn erfolgt. Eine famose amtliche Berichterstattung wird natürlich bei Strausberg im „D. L.“ aufgedeckt. Wie unglücklich überflüssig der amtliche Apparat arbeitet, hatte hier eine Probe. In der amtlichen Liste der bei der Vernehmung Verurteilten war unter anderem folgendes bemerkt: Strausberg, am 10. Sept. 1907. Der Angeklagte Krausnick ist ein 40-jähriger Mann, ledig, aus Königsberg, geboren am 10. Sept. 1867. Er ist ein gebürtiger Preusse, evangelisch, hat eine deutsche Mutter und einen preussischen Vater. Er ist ein gebürtiger Preusse, evangelisch, hat eine deutsche Mutter und einen preussischen Vater. Er ist ein gebürtiger Preusse, evangelisch, hat eine deutsche Mutter und einen preussischen Vater.

...hoff aber begünstigt baldam etwas vor sich. Da trat ihm der Angeklagte entgegen und rief ihm zu: "Es ist nachtschlafende Zeit! Sehen Sie sich!" Der Junge will darauf ganz ruhig geantwortet haben: "Gut dann bin ich schlafend!" und war höchst erstaunt, als der Angeklagte sich plötzlich umdrehte und ihm imputierte, eine unanständige Nebenart gebraucht zu haben. Er wurde vom Angeklagten geknebelt und nach der Wache gebracht; dort soll ihn der Angeklagte so geschlagen haben, daß er aus Mund und Nase Blutete. Er hat dann einem anderen Beamten zugerufen: "Sie haben doch gesehen, daß mich der Beamte toben geschlagen hat!", erhielt aber zur Antwort: "Seien Sie ruhig, sonst kommen Sie in die Hölle!" Auch in diesem Falle besteht der Angeklagte seine Schuld, doch beschmor der Junge seine belastende Anklage. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für efflatant erwiesen. Wenn ihn auch mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit mildernde Umstände zuzubilligen seien, so müsse die Strafe doch scharf ausfallen, wenn ein Beamter, der für Ruhe und Ordnung sorgen sollte, sich in dieser Weise betrage. Der Staatsanwalt beantragte fünf Monate Gefängnis.

Urteil.

Das Gericht hielt die Schuld des Angeklagten für voll erwiesen. Wenn, so führte der Vorsitzende aus, dem Angeklagten die Rücksicht auf seine Unbescholtenheit und die Tatsache, daß in Weiskeser unbescholten häufig nächtliche Ruhestörungen vorkommen, mildernde Umstände zuzubilligen werden, so handele es sich andererseits doch um geradezu empörende Rohheiten und Dinge, die um so schwerer wiegen, als sie sich gewöhnlich schwer feststellen lassen und den Grimm gegen die Polizei geradezu mächten und deshalb dem öffentlichen Wohle sehr schädlich sind. Das Nichtbeigen der Hölle im Dezember, die Übernahme von Verhaftungen, obgleich die Personalien genannt worden, deutet außerdem auch noch auf vorhandene Mißstände. Der Gerichtshof hat den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Gegenüber der Rohheit und Freigebigkeit, mit der der Angeklagte vorgegangen ist, erscheint die Milderung mildernder Umstände als eine außerordentliche Milde. Ein so roher, brutaler und feiger Amtmißbrauch verdient auch die Höchststrafe.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Septemv.

Geschichtskalender.

9. September.

1737 Der Anatom Luigi Galvani in Bologna.
1828 Der Schriftsteller Graf Leo Tolstoj.

* Schuljugend und Kinematographen.

Ueber dieses Thema hat sich in der letzten Versammlung des Berliner Lehrervereins der Lehrer Drange eingehend verbreitet. Wir möchten bei der Wichtigkeit der Frage die sachlichen Darlegungen des Referenten wiedergeben.

Der Vortragende gab zunächst ein Bild der raschen Entwicklung des Kinematographen-Gewerbes und der in Frage kommenden Industrien. Die jährliche Filmproduktion beträgt 40 Millionen Franc; eine Pariser Firma dieser Branche produziert täglich 65 Kilometer kinematographischer Filme. Der Vortragende verbreitete sich dann über Theaterräume, Publikum und Darstellungen. Zahlenmäßig wurde nachgewiesen, daß der Besuch dieser Theater durch die Schuljugend ein bedauerlich starker ist; zahlreiche Kinder sind bis 11 Uhr anwesend. Die meist rauchgeschwängerte Atmosphäre ist nun aber durchaus geeignet, Kinder gesundheitlich zu schädigen; auch drohen der Jugend, wie die Praxis zeigt, im Kinematographen-Theater stilles Gefahren. Leider sind die geordneten Kinder-Vorstellungen fast ganz von der Bildfläche verschwunden; es ist ansehnlich lukrativer, die Jugend als Füllmaterial für den Abend mitzubenehmen. An der Hand seiner, durch Beobachtung zahlreicher Theater, sowie durch Studium der einschlägigen Literatur gewonnenen Erfahrungen konnte der Vortragende zeigen, daß der Inhalt der meisten Darstellungen in Mäuerromanen, Blut- und Greuelstücken und allerlei Sensationen besteht. Die Verknüpfung der dargestellten Vorgänge bildet oft geradezu einen Hohn auf Logik und Vernunft. Darum charakterisiert sich der Schwerpunkt der Frage als eine Schädigung des Denkfähigkeits durch Trübung des Wirklichkeitssinnes. Die Folgen zeigen sich bei Kindern in Träumereien und Zerstreuung im Unterricht.

Vom Standpunkt der Gesellschaftswissenschaften betrachtet, stellt sich die Frage als wirtschaftliche und Bildungsfrage dar. Da der Theaterbesuch naturgemäß vom Gedeihen seines Publikums abhängig ist, so bedeutet die Massenfrequenz dieser Geschäfte ein gut Stück Bildungsstatistik mit recht traurigem Resultat, das bei dem Stande der preussischen Volksschulen freilich begreiflich erscheint. Die Behörden rufen nun Schule und Lehrer gegen das Kinematographen-Theater auf den Plan; doch dürfte es damit nicht getan sein. Jedenfalls hat der Kampf der Schule gegen Lektüre vom Werte der Indianerschmöcker bläher blutwenig Erfolg zu verzeichnen und darum empfiehlt es sich, Kindern den Besuch der allgemeinen Abend-Vorstellungen polizeilich zu verbieten. Es wird das denselben Erfolg haben, den man beispielsweise von einer ähnlichen Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Kinderarbeit erwartet. Restlos ist die Frage natürlich nur durch Schaffung sozialer Verhältnisse zu lösen, so daß auch dem Publikum der Kinematographen-Besuch unserer Theater eine wirtschaftliche Möglichkeit wird, sowie durch eine Erhöhung der Volksbildung, die auch die breitesten Volksschichten befähigen könnte, zu entscheiden, was wert ist, geistig genossen zu werden.

Die einwandfreien Darstellungen aus den Gebieten der Länder- und Völkerkunde, aus Handel, Industrie, Natur und Märchenwelt beweisen, daß der Kinematograph berufen ist, auf dem Gebiete der Bildung geradezu Hervorragendes zu leisten. Es wird an den Filmfabrikanten und Theaterbestreben sein, einwandfreie Kinderdarstellungen zu veranstalten und so den "Schädigungen ihres Gewerbes" zu begegnen. Die Prospektive der Filmfirmen zeigen, daß das schon heute ganz gut möglich ist.

Wie wäre's, wenn die städtische Schuldeputation mit der Errichtung einiger Musterinstitute dieser Art ein gutes Beispiel gäbe?

*** Die "Schlesische Zeitung" als Gellere.**
Gellere der Girsch-Dunderschen, das ist die neueste Errungenschaft der publizistischen Schaubühne. Das bekannte Schimpfblatt des Herrn Strohsch hat der "vornehmen" Zeitung so gut gefallen, daß sie allein von allen hiesigen bürgerlichen Blättern davon Notiz nimmt. Der rübe und gemeine Ton jenes Flugblatts, dessen sich offenbar die anderen Blätter mit Recht und zu ihrer Ehre schämen, hat gerade diesem so außerordentlich vornehmen Blatte, das sich vor blaublütiger Hochanständigkeit sonst nicht auskennen mag, vortrefflich gefallen. Das Flugblatt, das sich, wie wir bereits nachgewiesen haben, aus den besten, niederträchtigsten Schimpferien buchstäblich zusammensetzt, ist in den Augen der "Schlesischen Zeitung" ein "geharnischtes Gegenstück". Den Girsch-Dunderschen Gewerksvereinen gratulieren wir zu dieser Scharfmacher-Bundesgenossenschaft von Herzen.

*** Proletariatsöhne, unsere Jungen sind es,** die man mit Streifenklängen und Rattenfängerliedern künstlerischer Sonntagsunterhaltungen zu ködern und für die bürgerliche Gesellschaft zu gewinnen oder zu erhalten sucht. Als der Plan, ein Jugendheim mit städtischer Subvention für die männliche arbeitende Jugend zu gründen, bekannt wurde, da waren wir von vornherein mit Mißtrauen gegen das Unternehmen erfüllt. Und daß dieses Mißtrauen durchaus berechtigt gewesen ist, das hat die am gestrigen Sonntage im Vincenzehaus abgehaltene Eröffnungsfest mit voller Klarheit erwiesen. Eine tiefe Bitterkeit nahm von uns Besitz, als wir sahen, wie auf jener Seite alle Mittel zu Gebote stehen und auch mit geradezu raffinierter Geschicklichkeit verwendet werden, um ein erstrebtes Ziel zu erreichen. Wohin der Weg führen soll, die Festrede des Pastors Späth hat es uns deutlich erwiesen. Viel schöne Worte von den Pflichten der Lehrlinge hörten wir, es wurde uns erzählt, welche herrliche Zeit die Lehrlingszeit sei und daß man in den Lehrlingsfreie deutsche Jünglinge haben wolle, von der grenzenlosen Ausbeutung, unter der gerade die Meisterlehrlinge so schwer zu leiden haben, hörten wir nicht ein Wortlein. Herr Späth sprach es offen aus, daß das Jugendheim einzig den Zweck habe, die arbeitende Jugend in der Heimlichkeit der herrschenden Klasse zu erhalten. Wir aber werden Zähne und Nägel daran setzen, daß ihnen das nicht gelingen wird. Denn Herr Späth hat Recht: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft; die Zukunft aber, ihr Herren, ist unser!

*** Die erste Sitzung der Stadtverordneten** nach den Ferien, die künftigen Donnerstag, den 12. d. M., stattfindet, bringt bald eine ganze Anzahl sehr wichtiger Vorlagen. Zunächst werden noch eine Anzahl älterer Vorlagen aufzuarbeiten sein, so das Gutachten des Ausschusses I über die Zuständigkeit des Magistrats bei Abänderung von Vertriebsordnungen, der Vertrag mit dem Rittergutsbesitzer Schottländer über eine Erweiterung des Südparks, ferner der Bau eines Schulhauses an der Steinstraße. Unter den neuen Vorlagen finden wir eine solche über den feinerzeit abgelehnten Ankauf des sogenannten Gellereplatzes an der Hohejollerstraße, zu dessen Kosten die Anlieger mit Beiträgen herangezogen werden sollen; ferner eine nochmalige Vorlage über den Ankauf des Häuschens Nikolaistraße am Elisabethkirchplatz; hier will der Magistrat, daß die von den Stadtverordneten feinerzeit beschlossene Beschränkung, daß das Haus sofort abgebrochen werden soll, fallen gelassen werde. Weiter bringt die Tagesordnung ein Antrag des Magistrats auf Ankauf der Domänen Steine und Wästen-dorf zum Ausbau unserer Kanalentwässerungsanlagen; auf diese Vorlage kommen wir noch zurück. Eine fernere Vorlage betrifft die Heranziehung der Anlieger zu den Kosten der Kaiserbrücke; bei dieser Gelegenheit werden wir hoffentlich erfahren, wann denn nun eigentlich mit dem Bau begonnen werden soll. Auch die Einsprüche gegen die Nichtigkeit der Stadtverordnetenwählerlisten stehen auf der Tagesordnung. Einsprüche sind 9 erfolgt, von denen drei Aussicht auf Erfolg haben.

*** Den Acht-Uhr-Adenschluss** in die Wege zu leiten hat der Verein Breslauer Herrengarderoben-Detailisten beschlossen. In einer Versammlung gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die Jahaber der Breslauer Herren- und Knabengarderoben-Detailgeschäfte haben beschlossen, bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten, gemäß den Bestimmungen des § 189f. der Gewerbeordnung für die Herren- und Knaben-Garderoben-Detailgeschäfte einschließlich derer, welche neben diesem Artikel auch andere Waren führen, den Acht-Uhr-Adenschluss zu beantragen. Ausgenommen sollen sein die Abende vor Sonn- und Festtagen, sowie die letzten zehn Werktage vor Ostem, Pfingsten und Weihnachten.

Man sieht, es geht ganz gut. Hoffentlich folgen auch andere Branchen diesem Beispiele.

*** Zu der Verhörerhaltungs-Versammlung über den** Stuttgarter Kongress. Als Jilat am Ende des Vernehmlichen Schlusswortes ist in unserem Versammlungsbericht eine falsche Stelle aus dem deutschen Bericht an den Stuttgarter Kongress wiedergegeben. Der Redner las aus demselben folgende Zeilen vor:

"Fragt man, welche Folgen die deutsche Kolonialpolitik für die Eingeborenen gehabt hat, so kann ohne weiteres zugegeben werden, daß in mancher Hinsicht die Eingeborenen von der Okkupation Vorteile gezogen haben. Der Sklavenhandel ist beseitigt, manchen Mißbräuchen heimlicher Despoten ein Ende gemacht worden. Unterricht und Bildung, allerdings hauptsächlich in Zusammenhang mit der Missionstätigkeit, die auch ohne Unterbrechung vor sich gehen kann, ist einem Teil der Eingeborenen zugänglich gemacht."

*** Es fracht im Wirtschafts- und Kreditverein** Schlesischer Hausbesitzer. Nachdem es im genannten Verein schon oft recht lebhaft gegangen war, weil eine Anzahl von Mitgliedern mit der Art, in der Vorstand und Aufsichtsrat die Vereinsgeschäfte führen, nicht einverstanden waren, hat nun am Sonntagabend im König von Ungarn eine Versammlung von Mitgliedern stattgefunden, die den Vorstand und Aufsichtsrat für eine Verlustsumme von 45,000 Mk. verantwortlich machen wollen. In der Versammlung selbst ging es ganz ruhig und sachlich her, da man von vornherein alle, die es noch mit dem Vorstande halten, von der Versammlung ferngehalten hatte. Kaufmann Eisner berichtete ausführlich über die Vorgänge. Danach ist der Verein, der nur über 10,000 Mark Vermögen verfügt, insbesondere durch den Ankauf von Wilhelmstraße in eine able Lage gekommen. Wilhelmstraße sei 45,000 Mark weniger wert, als man den Verein koste. An einem anderen Grundstück hat der Verein in einem Jahre 1850 Mark Verlust erlitten. Die beiden Grundstücke habe der Verein übernehmen müssen, nachdem Vorstand und Aufsichtsrat in räuberischer Weise Darlehen davon gewährt haben. Auch sonstige Unregelmäßigkeiten seien bei der Bager

...stücken magst vorzuziehen, die zur Vermeidung eines Unfalls...
...föhr haben. Um hier eine Gelübung des Vereins herbeizuföhren, aber, man alsbald eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, um die früheren Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, die insoweit ihre Ämter niedergelegt haben, für den angezeigten Schaden verantwortlich zu machen. Eine außerordentliche Generalversammlung muß auf Antrag von mindestens 40 Mitgliedern einberufen werden und die erforderliche Anzahl von Unterschriften dürfte nach der Bestimmung der Satzung gefordert werden sein.

*** Mit Beschlag** belegt wurde durch die Marktpolizei auf dem Neumarkt eine Handtasche, welche drei lebende Hühner, eine tote Henne und fünf Landaus enthielt. Die Tasche dürfte von einer Frau liegen gelassen worden sein, die auf dem Neumarkt wegen Landdiebstahls verurteilt worden war.

*** Straßen-Unfall.** Am 6. d. Mts., Nachmittags, wurde auf dem Taubenplatz eine Witwe durch ein Fahrrad umgerissen; sie erlitt erhebliche Wunden im Gesicht.

*** Sprung aus dem Fenster.** Am 7. d. Mts., Vormittags, sprang eine Arbeiterin aus ihrer im ersten Stock, Wöhrerstraße 16, gelegenen Wohnung in den Hofraum und erlitt einen Unterarmbruch. Feuerwehrmannschaften lezten ihr einen Korverband an, worauf sie im Allerheiligen-Hospital untergebracht wurde.

*** Vermißt** wurden: Seit dem 3. d. Mts. der Schüler Wilhelm Schmeidler, Wehlstraße 45, seit dem 5. d. Mts. die achtjährige Jahre alte Schmeidlerarbeiterin Daleska Dschöke, Rautenkstraße 12, ferner wird seit längerer Zeit der 18 Jahre alte Lehrling Alfred Kexler, Wöhrerstraße 86, vermißt.

*** In das Polizeigefängnis** wurden am 6. d. M. 14 Personen eingeliefert.

*** Gefunden** wurden: ein Damenschirm, zwei Trauringe, ein Kinder-Sportwagen und eine Pseudobriefe.

*** Entflohen** ist ein grauer Papagei.

*** Abhanden** kamen: eine Korallenkette, eine goldene Brosche und eine schwarze, blau emaillierte Damen-Strahlbr.
*** Fahrrad-Diebstahl.** In den letzten Tagen wurden u. a. folgende Fahrräder gestohlen: "Helios-Premier" Nr. 215, 193 und "Caesar" Leipzig Nr. 77, 965. In ein Fahrrad-Geschäft kam am 20. v. M. ein junger Mann, welcher sich Besitzer von Steine aus Petrifau, Kr. Rimpfisch, nannte, und sich sich angeblich nur auf kurze Zeit ein Fahrrad. Er ist aber mit diesem noch nicht zurückgekehrt. Das Rad trug die Marke "Selecta" Nr. 94, 586.

*** In Haft** genommen wurde ein Bonismann, welcher sich in einem Cafe einen Hut und einen Spazierstock angeeignet hatte.

*** Gestohlen** wurden: Eine Hausbesitzerin auf dem Topfmarkt ein Portemonnaie mit 7 Mark, einem Schneidermeister von der Wöhrerstraße aus der Jackentasche ein schwarzes Öternglas.

*** Verur.** Am 5. d. M., Vormittags, fand sich ein junges Mädchen in einem Geschäft auf der Goeßlstraße ein und erwiderte, ihr Hut für ihre Dienstherrin zur Auswahl zu übergeben. Dem Mädchen wurden auch vier weiße Hüllen im Wert von 25 Mark anvertraut. Als die Hüllen nicht zurückgeliefert wurden, stellte der Geschäftsinhaber Nachforschungen an, wobei er die Erfahrung machte, daß er einer Pürägerin in die Hände gefallen war.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

*** Achtung, Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen!** Dienstag, den 10. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale des "Schweigerhof", Schweigerstraße und am Mittwoch, den 11. September, Abends 8 Uhr, im Lokale des Gastwirts Leber, Am äußeren Strand der Ober-, Adalbertstraße 10: Mitglieder-Versammlungen der hiesigen Zahlstelle statt. Dazu ladet freundlichst ein Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiter-Verbandes.

Aus Schlesien und Posen.

Vom angemessenen Platz für Polizeibeamte in einer Versammlung.

Die Strafkammer zu Ratibor beurteilte den Kassierer Dohmlich vom Deutschen Bergarbeiter-Verband zu einer Geldstrafe von 50 Mark, weil er die Bestimmung des § 4 des Vereinsgesetzes übertreten habe, wonach den, gemäß § 4 in einer Versammlung ermittelnden Abgeordneten der Polizei ein "angemessener Platz" eingeräumt werden muß. Bekanntlich ist die Ortspolizeibehörde nach § 4 des Vereinsgesetzes befugt, in jede Versammlung, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen, einen oder zwei Polizeibeamte, oder etwa, oder zwei andere Personen als Abgeordnete zu senden. Dohmlich hatte nun die Mitglieder des Verbandes in einem Orte bei Ratibor in das Mumbreische Privathaus eingeladen, damit sie zur Generalversammlung des Verbandes Stellung nehmen sollten. Es erschienen 17 Personen. Zwei Polizeibeamte, die sich auch einfanden, wollten D. überhaupt nicht dulden, weil es sich lediglich um Verbandsangelegenheiten handele. Schließlich erklärte er aber, sie könnten bleiben, Ehrliche hätte er aber nicht für sie. Der eine der Beamten stellte sich an die Tür, der andere ans Fenster. Sie läßen dann aber bald die Versammlung auf; wie sie später erklärten, wegen der Verweigerung von Sitzplätzen. — Zur Beurteilung des Angeklagten Dohmlich führte das Gericht aus: Wenn § 4 anwendbar sein sollte, müße es sich um eine Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten handeln. Das wäre anzunehmen, weil der Verband deutscher Bergarbeiter eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt und in der Versammlung zur Generalversammlung des Verbandes Stellung genommen werden sollte. Daß aber dann der Beamten nach dem Gesetz ein Sitzplatz hätte eingeräumt werden müssen, sei selbstverständlich.

Das Kammergericht als Revisioninstanz stellte sich zwar zunächst der Einräumung eines Sitzplatzes auf denselben Standpunkt, hob aber gleichwohl die Verurteilung auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück. Es sei rechtsirrtümlich, wenn das Landgericht jede Versammlung eines Verbandes, der auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken bezwecke, als eine Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten ansehe. Der Zweck des Verbandes zötnage durchaus noch nicht dazu. Es müße deshalb im einzelnen Falle besonders festgestellt werden, ob gerade diese Versammlung dazu bestimmt gewesen sei, öffentliche Angelegenheiten zu erörtern. Deshalb die Zurückverweisung an das Landgericht.

Chlau, 8. September. Mehr Bauarbeiter Schutz! Wie nachlässig die Bauarbeiter-Schutzbestimmungen gehandhabt werden, zeigen zwei Fälle, die sich vor kurzem hier ereignet haben. Von dem dem Schuhamachermeister Mai gehörigen Neubau fiel ein größeres Ziegelstück aus der Höhe des dritten Stockwerkes auf ein tiefer angebrachtes Strochholz sprang ab und fiel durch ein Fenster dem im Hofe beschäftigten Arbeiter B. in die auf den Kopf. Zum Glück ist die Verletzung nicht gefährlich. Ein zweiter Fall passierte am Mittwoch auf demselben Bau. Ein Maurer und zwei Arbeiter wurden vom Keller heraufgetragen, den auf dem Fanggerüst des Stabes angebrachten Märl zu entfernen und das nur mangelhaft hergestellte Gerüst zu beseitigen. Ueber den drei Leuten waren Maurer beschäftigt, und einem von ihnen rief ein halber Ziegelstein, der einem der unten beschäftigten Arbeiter auf das Kreuz fiel und ihn verletzte. Der Arzt konstatierte zwei angebrochene Rippen. Wäre im ersten Falle an der fortwährend zu passierenden Stelle ein Fanggerüst angebracht gewesen, und im zweiten eine größere Aufmerksamkeits des Posters, so könnten beide Fälle vermieden worden. Arbeiter, die den Postler auf die eventuelle Gefahr aufmerksam machten, wurden von diesem mit unbilligen Worten abgewiesen.

Wrieg, 8. Sept. Ueberfall. In letzter Nacht wurde auf dem hiesigen Kirchhof herbeigeföhrt ein Leichnam, welcher von hier überfallen. Er wurde als er über den Friedhof

